

Jesaja 2,4: Das Reich Gottes ist ein Friedensreich

Predigt am 21. Juni 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 2,1–5

Einleitung

Vor knapp 20 Jahren, im Herbst 1989, spielten sich in unserem Land, genauer gesagt in der Deutschen Demokratischen Republik, historische Ereignisse ab. Ich war damals 16 Jahre alt, so alt wie einige von euch heute, und erinnere mich noch ziemlich lebhaft an diese Zeit. Ich hatte gerade die 11. Klasse begonnen, fern der Heimat in einer Schule mit Internat. Nun stellt sich sicher manch einer die Frage: Was macht man da den ganzen Tag? Ihr könnt das wahrscheinlich aus heutiger Sicht nur schwer nachvollziehen, aber für uns gab es in jenen Tagen nichts Spannenderes und Aufregenderes als die Fernsehnachrichten und die Tageszeitungen. Der Grund war, daß damals wirklich fast täglich irgend etwas Sensationelles passierte. Die staatliche Ordnung war am Zusammenbrechen, es gab immer neue spannende Enthüllungen und immer neue Vorschläge, wie es zukünftig weitergehen sollte. Aber neben diesen politisch hochbrisanten Themen kamen in jenen chaotischen Wochen und Monaten auch durchaus kleine, skurrile Dinge in die Öffentlichkeit. So zum Beispiel ein Vorschlag einer Oppositionsgruppe, das Staatswappen der DDR abzuschaffen und durch ein neues zu ersetzen. Dieses neue Wappen sollte in Anlehnung an eine Plastik vor dem UNO-Gebäude in New York einen Schmied zeigen, der mit seinem Hammer ein Schwert bearbeitet, das ganze umgeben von dem Schriftzug „Schwerter zu Pflugscharen“. Das war seit mehreren Jahren ein Emblem der evangelischen Friedensbewegung in der DDR gewesen, die nun im berechtigten Hochgefühl einer siegreichen Revolution ihre Symbole im neuen Staat etabliert wissen wollte.

Warum erzähle ich das? Nicht, weil man über diesen Vorschlag ernsthaft diskutiert hätte – er blieb ein kurioses Detail jener Tage. Sondern weil in diesem Symbol und dem Leitspruch „Schwerter zu Pflugscharen“ ein Anspruch, eine Erwartung zum Ausdruck kommt, die nach Meinung vieler ein Grundsatz der neuen Politik werden sollte: kompromißlose Abrüstung! Einer der Widersprüche der alten DDR – auf der einen Seite eine hochgerüstete Streitmacht, auf der anderen die Beteuerung, es gebe nichts Wichtigeres als den Frieden –

sollte aufgelöst werden: Wenn wir die Waffen abschaffen, so werden wir Frieden haben. Und dabei stützte man sich auf die Verheißung in Jesaja 2,4, den Text, unter den wir uns heute stellen wollen.

Es stellt sich also die Frage: Was meint die Heilige Schrift, wenn sie davon spricht, daß die Völker ihre Waffen vernichten? Ist dies ein Aufruf zum Weltfrieden? Das wollen wir heute herausfinden.

Wenn wir uns einen so prominenten Vers ansehen, ist es besonders wichtig, auf den Zusammenhang zu achten. Ich habe ja bereits die umliegenden Verse gelesen. Wer am vorigen Sonntag dabei war, wird sich erinnern, daß wir dort besonders über die Verse 2 und 3 gesprochen haben, die unserem heutigen Vers unmittelbar vorangehen. Und wir haben auch festgestellt, daß dieser ganze Abschnitt, beginnend mit Vers 1, eine *Vision* ist. In Vers 1 wird uns berichtet, daß Jesaja das folgende Wort des Herrn „geschaut“ hat, also eine Vision hatte. Eine Vision hat immer den Zweck, eine verborgene, meist geistliche Wahrheit mittels alltäglicher Bilder offenbar zu machen. Und so will sie dann auch verstanden werden. Die Erhöhung des Berges des Hauses des Herrn (den wir mit Zion identifiziert haben), von der wir in Vers 2 lesen, ist darum nicht wörtlich zu verstehen, als ob dieser Berg im Zuge einer Landschaftsveränderung gleichsam aus der Erde wachse und zum höchsten Berg der Welt werde. Sondern die Aussage ist, daß Zion, das Bundesvolk Gottes mit seinem Haupt Jesus Christus, über alle irdischen Mächte erhöht wird, so daß kein Reich das Reich Gottes überwinden kann, daß vielmehr das Evangelium seinen Siegeszug um die Welt antritt und Gottes Volk aus allen Völkern sammelt und so der Gnadenbund verwirklicht wird. Und die Frage, wann das denn geschehen soll, haben wir in den Worten des Textes so beantwortet, daß dies „am Ende der Tage“ sein wird, ein Zeitraum, der im Licht des Neuen Testaments immer die Zeit zwischen dem ersten Kommen Christi in diese Welt und seinem zweiten Kommen meint, also die ganze Ära des Neuen Bundes, in der wir hier und jetzt leben. Ich habe zahlreiche Belegstellen aufgeführt und will das nun nicht wiederholen; wer mag, kann dies gern noch einmal nachlesen.

Das ist also der Ausgangspunkt, von dem aus wir nun zum Vers 4 übergehen. Der Vers steht in dem Zusammenhang, den ich eben noch einmal ganz kurz zusammengefaßt habe: Christus ist über alle Mächte erhöht, das Reich Gottes ist gekommen, das Evangelium geht um die Welt und die Erwählten Gottes strömen von allen Enden der Erde in sein Reich, das geistliche Zion. Darum müssen wir den Frieden, der hier in Vers 4 angedeutet wird, als einen Frieden verstehen, der sich zuallererst auf das Reich Gottes bezieht und auf die Menschen, die in diesem Reich stehen. Die Predigt steht darum unter der Überschrift „Das Reich Gottes ist ein Friedensreich“ und gliedert sich in die folgenden drei Abschnitte:

1. Die Bedeutung des Friedens
2. Die Ursache des Friedens

3. Die Folgen des Friedens

Die Bedeutung des Friedens

Ich habe jetzt schon oft das Wort „Frieden“ in den Mund genommen, obwohl wir dieses Wort hier gar nicht vorfinden. Daß es im Text aber um nichts anderes geht, ist offensichtlich. Denn wir lesen, daß die Völker ihre Waffen vernichten, also ihr Kriegsgerät. Ohne Waffen aber kann man keinen Krieg führen. Weiterhin lesen wir sehr direkt, daß „kein Volk gegen das andere das Schwert erheben [wird]“ und die Völker „den Krieg nicht mehr erlernen“ werden. Die Abwesenheit von Krieg aber bedeutet Frieden.

Der Text redet in der Sprache des Alten Testaments von Schwertern und Speeren. Neuzeitig würden wir vielleicht von Kernwaffen oder Panzern oder Kampfflugzeugen sprechen. All dies soll verschwinden.

Und jetzt wird es spannend. Die Völker schmeißen ihre Waffen nämlich nicht weg, *damit* Frieden herrscht, wie es die Friedensbewegung erträumt, sondern *weil* Frieden herrscht! *Weil* Frieden herrscht, gibt es keinen Krieg, und *weil* es keinen Krieg gibt, braucht man keine Waffen. Die Ursache-Folge-Beziehung ist also genau umgekehrt, als manche denken: nicht „Keine Waffen, darum kein Krieg“, sondern „Kein Krieg, darum keine Waffen“!

Seien wir doch einmal ehrlich: Glauben wir denn wirklich, daß die riesigen Waffenarsenale die Ursache des Krieges sind? Glauben wir wirklich, daß eine Vernichtung aller Waffen auf einen Schlag den Weltfrieden herbeiführen würde? Oder glauben wir, daß ein Verbot von Schußwaffen und Taschenmessern und Paintball-Pistolen die Verbrechensrate senken könnte? Sind wir so naiv? Stellen wir uns einmal vor, wir würden eines Morgens aufwachen und durch irgendein Wunder wären alle Waffen dieser Welt verschwunden, vom Butterfly-Messer bis zur Atombombe. Was würde geschehen? Würden sich alle glücklich an den Händen fassen und mit Blumen im Haar durch den Tag tanzen? Wohl kaum. Vielmehr würden sämtliche Verbrecherbanden, alle Regierungen und Machtblöcke sofort zu den Waffenhändlern und Waffenschmieden laufen und neue Bestellungen aufgeben, möglichst schnell und möglichst viele, um einen Vorsprung im neuen Rüstungswettlauf zu haben. Genau das würde geschehen. Denn Waffen als solche sind nicht die Ursache des Krieges, sondern nur Mittel zur Kriegsführung.

Die Ursache des Krieges ist eine andere. Die wahre Ursache ist, daß der Mensch keinen anderen neben oder gar über sich duldet. Krieg ist eine Ausprägung des Hasses des natürlichen Menschen auf seinen Nächsten. Ob ich eine Bombe auf seine Stadt abwerfe oder sein Haus mit einem Panzer plattwalze oder ihn absteche oder auch nur ihn mit Worten oder hinterhältigen Handlungen psychisch fertig mache, ist im Grunde das gleiche. Wer seinen Nächsten haßt, ist ein Mörder (vgl. Matthäus 5,21–22), und für einen Mord ist jedes Mittel recht.

Der Haß auf den Nächsten hat aber selbst auch eine Ursache, und zwar den Haß auf Gott. Der Haß auf Gott steht ganz am Anfang dieser verhängnisvollen Kette. Seit dem Sündenfall lebt der Mensch in ständigem Aufstand und damit im Krieg gegen Gott. All sein natürliches Streben ist gegen Gott gerichtet, denn der Mensch will selbst Gott sein, und der eine, wahre Gott steht ihm dabei im Weg. Es ist ein lächerlicher, aussichtsloser Kampf, und doch kämpft ihn der Mensch vom Garten Eden an. Alles, was Gott ist, alles, was ihn ausmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe, Frieden usw., ist dem Sünder zuwider und wird von ihm mit allen Mitteln bekämpft.

Dieser Kriegszustand mit Gott äußert sich im Kriegszustand mit dem Nächsten, mit dem Mitmenschen. Das gilt für Individuen, das gilt für Banden, das gilt für Staaten, das gilt für Machtblöcke: Ein ständiger Kampf um Größe, um Einfluß, um Macht, um Geltung, um Ansehen, um den Status als selbsternannter Gott. Irgend jemand steht immer im Weg und muß aus selbigem geräumt werden.

Der wahre Krieg in dieser Welt ist also ein geistlicher. Es ist die ständige Auflehnung des Sünders gegen Gott, gegen seine Gebote und gegen sein Reich.

Und darum ist auch der Frieden, den unser Text andeutet, grundsätzlich ein geistlicher Frieden. Es geht nicht vordergründig darum, daß irgendwelche Waffen vernichtet werden, sondern daß der *geistliche* Kriegszustand beendet wird. Es geht darum, daß der Krieg zwischen uns und Gott beendet wird, daß das, was uns von Gott trennt, beseitigt und überwunden wird.

Was ist es aber, was zwischen uns und Gott steht? Was trennt uns von ihm? Unsere Sündenschuld. Denn Gott haßt die Sünde, und unsere Sünde ist so groß und so entsetzlich, daß er gar nicht anders kann, also uns so weit wie möglich von sich fortzustoßen, in die äußerste Finsternis. Solange dieser Abgrund der Sünde nicht überwunden ist, kann es keinen Frieden geben, nicht zwischen uns und Gott, und erst recht nicht in der Welt.

Die Ursache des Friedens

Damit sind wir bei Teil zwei angelangt, der Frage nach dem Ursprung des Friedens. Wie kommt der Friede, von dem wir die ganze Zeit reden, zustande? Wie wird die Sünde beseitigt? Indem wir unsere Waffen verschrotten und ein friedliches Leben führen? Nein, sondern indem für die Sünde bezahlt wird, vollständig, auf Heller und Pfennig. Gottes Gerechtigkeit erfordert das. Gott kann die Sündenschuld nicht einfach unter den Teppich fegen. Jeder Gedanke an den Schuldenberg unter diesem Teppich wäre ihm ein Greuel. Nein, es muß Bezahlung geleistet werden, Gottes Gerechtigkeit muß Genüge geschehen.

Das können wir aber nicht selber vollbringen. Wie sollte das gehen, wo wir Sünder doch täglich immer neue Schuld aufhäufen! Nein, das Lösegeld kann nur Gott selbst bezahlen.

In unserem Vers heißt es: „Er wird Recht sprechen zwischen den Heiden“. Diese Formulierung „Recht sprechen“ oder auch „richten“ erinnert diejenigen, die in dieser Predigtreihe aufmerksam zugehört haben, sofort an unseren Lieblingsvers Jesaja 1,27: „Zion wird durch Recht [oder: Gericht] erlöst“. Dieses Gericht hatten wir auf Christus bezogen: Gott bewirkt Erlösung, indem er sein Recht durchsetzt und das Strafgericht, das über uns hängt, an seinem Sohn Jesus Christus vollstreckt. Christus hat am Kreuz all unsere Schuld auf sich geladen und dafür mit seinem Tod bezahlt. Vollständig und ein für allemal. Und den gleichen Gedanken finden wir heute wieder, aber diesmal unter ausdrücklicher Nennung der Heiden. Christus ist ein Heiland nicht nur für Juden, also für solche, die fleischlich von Abraham herkommen, sondern auch für Nichtjuden, für Menschen aus allen Völkern ohne Unterschied. Sie alle zusammen bilden das eine, wahre Israel oder Zion.

Was aber wird durch die Bezahlung für die Sünden und durch den Abbau des Sündenschuldenberges durch den Tod Christi bewirkt? Ein Wort: Frieden! Gott „[machte] Frieden durch das Blut seines Kreuzes“, um „durch ihn alles mit sich selbst zu versöhnen“ (Kolosser 1,20). Gott versöhnt uns durch das Blut seines Sohnes mit sich selbst, er räumt den Kriegsgrund aus dem Weg und schafft so Frieden. Ein Frieden *in Christus!* Der Frieden kommt nicht einfach über die Welt – das hätten wir sicher schon bemerkt –, sondern er ist in Christus. Und nur indem wir ebenfalls in Christus sind, haben wir Anteil an diesem Frieden. Wie aber kommen wir in Christus hinein? Wie werden wir zu Gliedern seines Leibes? Durch Glauben! Durch Glauben sind wir in Christus hineinversetzt und haben Anteil an der Sündenvergebung und damit am Frieden Gottes. So lesen wir es in Römer 5,1, wo es heißt

„Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“.

Gott tut das. Er wirkt den Glauben. Er richtet uns auf Christus aus. Das wird in unserem Predigttext angedeutet, wenn es heißt, daß er „viele Völker zurechtweisen“ wird. Er weist die Völker zurecht, er weist sie auf den richtigen Weg, er deckt ihre Sünde und Verlorenheit auf und treibt sie zum einzigen Retter, den es gibt, zu Christus. Wie wir bereits in Vers 3 gesehen haben, geht das Evangelium von Christus um die Welt und ruft jeden unmißverständlich auf: Tu Buße und komm zu Christus – oder komm um! Und das bleibt nicht ohne Wirkung. Denn aus allen Völkern kommen sie. Sie strömen nach Zion, in die Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus und damit mit Gott selbst.

So schafft Gott Frieden. Der natürliche Mensch, der Sünder, kann das aus sich heraus nicht, er will es nicht und er kann auch nicht wollen. *Gott* schafft Frieden zwischen sich und uns. Er deckt unsere Sünde auf, macht uns klar, wie verdorben und verloren wir sind, und er zeigt uns den Weg zum Kreuz, wo wir Versöhnung und Frieden finden. Und dort am Kreuz, mit dem Blick auf Christus, fallen die Waffen zu Boden.

Der Frieden mit Gott durch Christus ist der einzige Frieden, den es gibt. Es ist ein geistlicher Frieden, der im Reich Gottes herrscht. Das „Friedensreich“, von dem wir hin und wieder hören oder lesen, ist im Grunde nichts anderes als das Reich Gottes. Ein Reich, das unsichtbar ist. Wie Christus selbst ausführt: „Man wird nicht sagen: Siehe hier! oder: Siehe dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (Lukas 17,21). In *euch* – Mehrzahl! In der Gemeinschaft der Heiligen mit Christus durch den Heiligen Geist: da ist das Reich Gottes, und da ist wahrer Frieden. Christus bringt keinen weltlichen Frieden, auch das sagt er an einer Stelle sehr deutlich:

„Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen sei, Frieden *auf die Erde* zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ (Mattäus 10,34)

Der Frieden Gottes in Christus ist ein geistlicher Frieden.

Die Folgen des Friedens

Im Reich Gottes haben wir Frieden mit Gott und unserem Nächsten, vor allem mit dem Nächsten in Christus. Solange wir keinen Frieden mit Gott haben, gibt es auch keinen Frieden mit den Menschen. Darum sind alle Friedensbemühungen der Welt letztlich nutzlos. Dabei kommen bestenfalls Waffenstillstände heraus. Das soll nicht heißen, daß uns die weltlichen Kriege und ihre Folgen egal seien – im Gegenteil. Aber wir sind nicht so blauäugig zu glauben, durch politische Maßnahmen nach dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ könnten wir dauerhaften, ewigen Frieden in dieser Welt schaffen. Das ist unmöglich, denn die Ursache des Unfriedens, die Sünde, bleibt in der Welt, die außerhalb Christi steht, erhalten. Jeder weltliche Frieden ist darum ein falscher und brüchiger Frieden.

Aber blicken wir uns einmal um, nicht in der Welt, sondern in unserer eigenen Mitte! Drängt sich da nicht die Frage auf: Stimmt das alles überhaupt? Wo ist denn dieser Frieden, von dem hier die ganze Zeit geredet wird? Ist unter uns, in der Gemeinde Christi, wirklich aller Haß, aller Neid, aller Spott abgelegt und herrschen unter uns nur Liebe und Geduld und Sanftmut? Ich glaube, jeder wird ehrlicherweise bestätigen müssen, daß das nicht der Fall ist. Aber der Grund ist nicht, daß am Reich Gottes irgendein Fehler wäre oder daß dem Frieden, den Gott in Christus aufgerichtet hat, irgend etwas fehlen würde. Nein, der Grund sind wir selbst. Genauer gesagt: unser alter Adam – oder auch die alte Eva. Der neue Adam, der in Christus ist, hat das Schwert fallenlassen. Für den ist der Krieg vorbei. Für den alten Adam nicht. Der kämpft weiter seinen verzweifelten Kampf. Das ist der Kampf, der tagtäglich in uns tobt und von dem der Apostel Paulus einmal bekennt:

„Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das verübe ich.“ (Römer 7,19)

Das ist die Wirklichkeit. Darum weist uns das Wort Gottes immer wieder auf unsere Sündhaftigkeit hin. Darum lesen wir das Gesetz, das zusammengefaßt ist unter anderem in dem Satz „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,39). Legt doch euren Groll, eure Eifersüchteleien, eure Streitigkeiten ab! Versöhnt euch mit eurem Nächsten, so wie Gott uns mit sich versöhnt hat! Vergebt einander, wie Gott uns vergeben hat!

Wenn wir nämlich nicht den Frieden mit unserem Nächsten suchen, zeigen wir damit nicht, daß wir auch vom Frieden mit Gott weit entfernt sind? Das wollen wir doch nicht, oder? Wenn wir Frieden mit Gott haben, dann sollen wir das auch in unserem Verhalten zueinander zeigen. Und darum gilt auch für uns der Aufruf in Jesaja 2,5: „Komm, o Haus Jakobs, wir wollen wandeln im Licht des HERRN!“ Dieser Aufruf gilt uns, und er gilt immer. Er gilt für den ganzen Zeitraum, von dem dieser Abschnitt redet: für das ganze „Ende der Tage“, also für die ganze Ära des Neuen Bundes. Darum können wir schließlich auch die Losung „Schwerter zu Pflugscharen“ – richtig verstanden – durchaus etwas abgewinnen, nämlich für unser Miteinander in der Gemeinde: Begrabt eure kleinen und großen Kriegsbeile und stellt eure Kraft und eure Talente stattdessen in den Dienst aneinander und füreinander!

Noch einmal: Es geht nicht darum, nett zueinander zu sein, weil es sich so besser leben läßt. Dann bewegten wir auf dem gleichen Niveau wie diejenigen, die einen nutzlosen Traum vom Weltfrieden träumen. Es geht darum zu erkennen, was Gott uns geschenkt hat: Frieden mit sich, dem allmächtigen Gott! Unser Frieden mit Gott ist vollkommen. Er ist ewig und kann durch nichts und niemanden gebrochen werden. Er ist fest gegründet im Versöhnungswerk Christi am Kreuz. Und um wenigstens etwas von diesem Frieden in unserem Leben zu zeigen, müssen wir ihn uns zu eigen machen. Und um uns den Frieden Gottes zu eigen zu machen, müssen wir uns Christus zu eigen machen. Ich sage das jetzt so, aber eigentlich ist es genau andersherum: *Wir* müssen immer mehr zum Eigentum Christi werden! Das heißt, uns selbst verleugnen und aufgeben und ganz und gar Christus unterordnen. Ich weiß, das klingt großartig ... und hoffnungslos theoretisch. Aber versuchen können wir es trotzdem. Fangen wir vielleicht damit an, uns selbst ein wenig aus dem Mittelpunkt herauszurücken und den Götzen namens Ego in die Ecke zu stellen.

Christus hat sein Friedensreich aufgerichtet. Dieses Reich ist über alle Reiche erhöht. Auch wenn die Reiche dieser Welt noch trotzig die Schwerter schwingen und mit ihren Todesarsenalen protzen, so ist ihr Untergang doch schon angekündigt. Christus wird kommen. Er wird Gericht halten. Er wird die Wurzel aller Kriege, der großen, öffentlichen und der kleinen, privaten in den Abgrund stoßen. Wenn das neue Jerusalem herabkommt, dann wird auch in der Schöpfung, der neuen Schöpfung, ein vollkommener Frieden anbrechen. Ein Frieden, von dem wir das Vorrecht haben, schon hier und heute einen kleinen Vorgeschmack genießen zu dürfen.